



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

13. Deutschland und die französische Revolution

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Gorday, die empört war über die Schreckensherrschaft, ermordet. Überall wurden Revolutionsgerichte eingesetzt. Wer verdächtig war, es mit dem Königtum zu halten oder mit dem Adel oder mit der Kirche, kam unter das Fallbeil. Manchmal machte man's auch noch kürzer und erschoss oder ertränkte die Leute haufenweise. Dabei führten die Schreckensmänner immer die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ im Munde. Aber Freiheit gab's nur für die, die ihres Sinnes waren; für die andern war Gefängnis oder Tod da. Gleichheit gab's insofern, als der Unterschied der Stände aufhörte. Leute aus ganz niederem Stande konnten jetzt zu den höchsten Stellen kommen; das wäre vorher nicht möglich gewesen. Aber bald genug bildete sich eine neue Schicht von Herrschenden. Und Brüderlichkeit? Als Brüder wurden nur die angesehen, die dieselbe politische und religiöse Überzeugung hatten; die anderen waren die Feinde. — Aber solche großen Worte haben in Frankreich immer großen Beifall gefunden; ob Wahrheit dahinter steckt, darnach pflegt man dort nicht zu fragen.

Den christlichen Glauben hat man damals abgeschafft und an die Stelle den Gottesdienst der Vernunft gesetzt. Bei einem großen Feste wurde ein liederliches Frauenzimmer als Göttin der Vernunft gefeiert. Ein großer Teil des Volkes war von einem völligen Wahnsinn besessen. Auch eine neue Zeitrechnung führte man ein. Das Jahr 1792, in dem die Republik erklärt worden war, war das Jahr 1. Die Monate erhielten neue Namen; an die Stelle der siebentägigen Woche trat die zehntägige.

Viele Franzosen waren natürlich mit der Schreckensherrschaft nicht einverstanden. So gab's schwere Bürgerkriege, namentlich in der Vendée, wo die Bauern für Kirche und Königtum aufs tapferste kämpften. Die Schreckensmänner bekamen unter sich Händel; einer um den andern mußte das Blutgerüst besteigen. Zuerst Danton; darauf führte Robespierre eine Zeitlang die Alleinherrschaft. Aber im Juli 1794 ward auch er mit vielen seiner Anhänger hingerichtet. Im nächsten Jahre löste sich der Konvent auf und ein Direktorium von fünf Männern, lauter Jakobinern, trat an die Spitze.

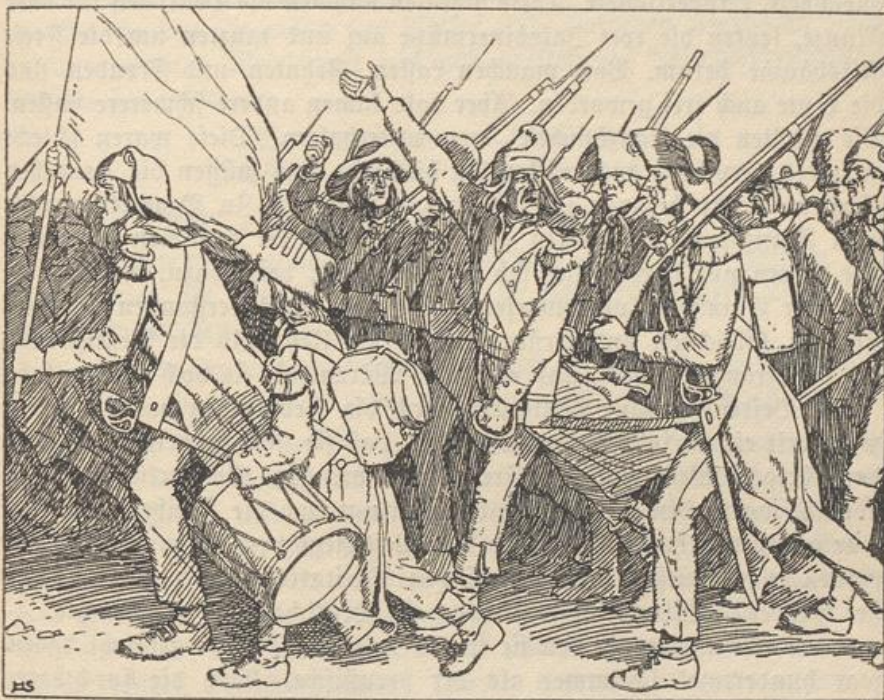
13. Deutschland und die französische Revolution.

Was in Frankreich erreicht worden war: Abschaffung der großen Lasten des Bauernstandes, Beseitigung der Standesvorrechte, Beteiligung des Volkes an Regierung und Gesetzgebung, eine Verfassung, das

waren lauter gute und schöne Einrichtungen. Wie hätte man im Nachbarlande Deutschland nicht auch darnach verlangen sollen? Wir Deutschen hatten doch auch so schwer darunter leiden müssen, daß die Fürstenmacht unbeschränkt war. Die Anhänger des französischen Königtums, die nach Deutschland geflohen waren, hatten sich überall verhaßt und verächtlich gemacht. Da hieß es vollends: da sieht man's, wie alles Unrecht auf seiten des Königs ist! Aber doch waren die Deutschen von einer Revolution weit entfernt. Denn so viel hatten sie von ihren Fürsten und Adelligen doch nicht leiden müssen wie die Franzosen. Neben den schlechten waren doch auch gute, ja treffliche Regenten dagewesen: Friedrich der Große, Maria Theresia und Josef II. in Oesterreich, Karl Friedrich in Baden, Karl August in Weimar. Auch sind wir Deutsche ruhigere und nüchternere Leute als die Franzosen. So haben wohl viele Deutsche dem Gedanken der Revolution Beifall gezollt, ja ihnen zugejubelt; aber nun auch selbst Revolution zu machen fiel ihnen doch nicht ein.

Preußen und Oesterreich erklärten zum Schutze des Königtums den Krieg an Frankreich. Sie glaubten auch über die ungeübten Revolutionsheere leicht Herr werden zu können. Darin täuschten sie sich. Das preußische Heer hatte nach dem Tode Friedrichs II. nicht weitergearbeitet, und die Soldaten waren meist angeworbene Söldner; und nicht anders war es bei Oesterreich. Aber die Franzosen hatten einen ganz hervorragenden Mann: Carnot; er führte die allgemeine Wehrpflicht ein. Aus der Masse des Volkes waren auch ganz tüchtige Heerführer hervorgegangen. Denn jetzt, wo es jeder Tüchtige zum Offizier bringen konnte, haben sich genug begabte und tüchtige Leute zum Heeresdienst gedrängt. So war wohl das Heer ungeübt, schlecht gekleidet und bewaffnet; aber die Führung war gut und die Soldaten kämpften begeistert für ihr Vaterland. Das preußische Heer ging überaus langsam vor unter dem Befehl des alten Herzogs von Braunschweig und kam bis in die Argonnen. Dort bei Valmy kam es zu einem heftigen Geschützkampf. Der Herzog wagte nicht den Feind anzugreifen, sondern trat mit seinem Heere den Rückzug an. Das war im Jahr 1792. Im preußischen Hauptquartier befand sich damals unser größter Dichter Goethe. Er sagte zu den preußischen Offizieren: „Von heute und von hier an beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte; und ihr könnt sagen, ihr seid auch dabei gewesen.“ Bald gingen die Franzosen zum Angriff vor, besetzten Belgien, drangen in die rheinischen Lande vor und nahmen Mainz. Ludwig XIV. hatte ein Stück ums andere von Deutschland weggerissen. Die Revolutionsmänner verkündigten: „Jetzt kommt eine neue Zeit“ — und doch machten sie's kein Haar anders.

Das Frankreich der Revolution hat eine Eroberungspolitik gegen Deutschland getrieben, weit schlimmer als Ludwig XIV. — aber alles unter dem Scheine der Befreiung unterdrückter Völker. — In einem neuen Feldzuge 1794 haben die Preußen überall den Kürzeren gezogen; die Franzosen besetzten Belgien und Holland, die Preußen gingen über den Rhein zurück. — Preußen war auch am Krieg im Westen nicht so viel gelegen, da ihm im Osten ein großer Gebietszuwachs winkte. Die



Französisches Revolutionsheer.

russische Kaiserin Katharina II. gedachte damals das noch übrig gebliebene Polen ganz einzusacken. Da konnten Preußen und Osterreich nicht ruhig zusehen. So kam's zu einer zweiten und endlich einer dritten Teilung Polens, in der Preußen nicht bloß das jetzige Posen, sondern noch einen großen Teil des späteren russischen Polen mit Warschau bekam. Das war ein gewaltiger Gebietszuwachs. Aber es war lauter slawisches Land, und um dies Land hat Preußen das deutsche Land auf dem linken Rheinufer preisgegeben. Denn im Frieden von Basel 1795 hat sich Preußen mit der Abtretung des linken Rheinufers einverstanden erklärt.

Was für eine Ländermasse hat Frankreich in diesen paar Jahren erobert! Ganz Belgien und Holland. Zwar gaben sie dem Lande unter dem Namen batavische Republik den Schein der Selbständigkeit; allein tatsächlich war es ein völlig von Frankreich abhängiges Land. Und von Deutschland die Rheinpfalz samt dem größten Teil der Rheinprovinz!

Die Franzosen wurden zuerst von den Deutschen begeistert willkommen geheißen; denn man glaubte, sie brächten die Menschenrechte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese Phrasen nahmen die Deutschen für bare Münze, setzten die rote Jakobinermütze auf und tanzten um die Freiheitsbäume herum. Von manchen Lasten, Zehnten und Fronden sind die Leute auch frei geworden. Aber bald kamen andere schwerere Lasten. Sie mußten die französische Heere unterhalten. Diese waren schlecht gekleidet, verpflegt, ausgerüstet. Da hieß es: Das müssen die Deutschen schaffen; dafür bringen wir ihnen die Freiheit. Zu Beamten machte man Franzosen. Die waren ganz anders als die deutschen Beamten. Sie waren nur darauf aus sich zu bereichern; denn dazu, meinten sie, sind wir Beamte in unterworfenen Ländern. Das verstanden sie unter Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Da ließ bald die Begeisterung für die Franzosen nach, und es hieß: Wären wir sie doch wieder los!

Die Befreiung vom Königtum durch die Revolution hat die Franzosen mit einem solchen Stolze erfüllt, daß sie sich für berufen hielten, der übrigen Welt auch die Freiheit zu bringen. So verkündigten sie überall, wo sie hinkamen: Frankreich bringt euch die Freiheit. Aber es war genau wie heute. Während des Weltkriegs verkündigten sie: „Wir wollen euch Deutsche vom preussischen Militarismus befreien.“ Nachher hieß es: „Wir sind die Herren; ihr Deutschen seid die Knechte“ — und der Militarismus, den sie in die besetzten Gebiete gebracht haben, war hundertmal schlimmer als der preussische. Auch die furchtbaren Greuelthaten der Revolution wurden immer wieder mit der Versicherung der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erklärt und zugedeckt; und die Welt hat den schönen Worten geglaubt und die entsetzlichen Taten übersehen oder entschuldigt. Genau wie heute: die Welt glaubt immer wieder den großen Worten der Franzosen von Zivilisation und Freiheit und fragt nicht darnach, daß sie noch bei allen unterworfenen Völkern als rohe Barbaren und Tyrannen sich gezeigt haben. Aber e i n e s ist groß an ihnen, damals wie heute: ihre Vaterlandsliebe.

Gerade das aber hat uns Deutschen gefehlt. Denn der Deutsche hatte kein Vaterland. Der Preuße hatte es: den Staat Friedrichs des Großen, auf den er stolz sein konnte. Aber der Württemberger, der Reichstädter, der Hohenloher, der Mainzer und Trierer — wo war ihr Vaterland? Ihre Ländchen waren wohl schön und fruchtbar und ihre Bewohner

fleißig und tüchtig und ehrenhaft — aber was war ihr Staat? Der war nur klein und schwach und ohnmächtig, preisgegeben jedem Einfall eines beutegierigen Nachbarn — darauf konnten sie nicht stolz sein.

Und doch — was für große Geister haben diese Kleinstaaten hervor- gebracht! Da ist Friedrich Schiller, des Schwabenlands größter Sohn, der feurige, edle Mensch mit dem hohen Fluge der Gedanken. Da ist der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe, einer der größten Dichter aller Völker und Zeiten. Und weil sie kein Vaterland hatten, so wollten sie den Gegensatz der Völker und Nationen überhaupt überwinden, wollten Weltbürger sein und hofften auf Völkerverbrüderung. Schiller hat gedichtet:

„Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!“

und: „Alle Menschen werden Brüder.“

Goethe hat nicht glauben können, daß wir je eine einige Nation werden können. Er hoffte, daß wir um so mehr der ganzen Menschheit nütze sein werden. Darum sagt er:

„Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zum Menschen euch aus.“

Als vom Westen her die großen Gedanken und die großen Worte kamen, da haben Schiller und mit ihm viele guten Deutschen den Franzosen zugejubelt und gehofft: sie bringen, was wir wünschen. Der französische Konvent hat sogar Schiller zum Ehrenbürger der Nation ernannt. Aber wie bald kam die Enttäuschung! Schiller ist gründlich irre geworden an den Franzosen, wie er die Greuelthaten erfuhr. Er war ein feiner und edler Mensch und schrieb darüber: „Mir ekelt vor diesen elenden Henkerknechten.“ Immer deutlicher erkannte er, daß der Mensch zuerst in seinem eigenen Volkstum feststehen und dessen Größe und Wohlfahrt über alles schätzen muß; erst dann kann er etwas nütze sein auch für die übrige Welt. So hat er in der „Jungfrau von Orleans“ die Worte gesprochen:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.“

Und im „Wilhelm Tell“ läßt er den alten Attinghausen sagen:

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“

In Deutschlands trübster Zeit hat er die Hoffnung ausgesprochen, daß Deutschland, obgleich jetzt besiegt, doch geistig hoch über den andern stehe, und ihm endlich auch die Herrschaft zufallen müsse. „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; aber der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ Und gleich ihm haben sich damals viele unserer besten Männer gewandelt vom Weltbürgertum zur Vaterlandsliebe.

Das haben die Franzosen fertig gebracht. Ein Volk wird nicht dadurch anders, daß man ihm eine andere Verfassung gibt, ihm also ein neues Kleid anzieht, sondern dadurch, daß es einen neuen Geist bekommt. Das aber war bei den Franzosen nicht der Fall: sie sind überall, wo sie hinkamen, rohe, grausame Gewaltherrscher gewesen, in der Republik wie in der Monarchie. Aber unter dem furchtbaren Druck der Franzosenherrschaft ist bei uns Deutschen erst die Vaterlandsliebe wieder aufgewacht. Hoffentlich geht es auch heute wieder so.

14. Napoleon.

Durch die Revolution war Frankreich in solche Verwirrung geraten, daß niemand mehr einen Rat wußte. Man hatte das Alte eingerissen, aber nichts Neues aufgebaut. Die Schuldenlast des Staates, schon vor der Revolution überaus groß, war durch die Revolution ins Unermessliche gestiegen. Man half, genau wie in Deutschland in den letzten Jahren, durch den Druck von Papiergeld, den sogenannten Assignaten. Aber es ging wie bei uns. Das Papiergeld verlor von Tag zu Tag mehr an Wert, die Preise stiegen ins Unermessliche und schließlich kam ein großer Zusammenbruch. — Frankreich brauchte einen starken Mann, der Ordnung in den Wirrwarr hineinbringen konnte. Er kam; es war *Napoleon Bonaparte*, geboren 1769 zu Ajaccio auf Corsica als Sohn eines Advokaten. Der junge Napoleon erwählte den Offiziersberuf und ging in die Kriegsschule zu Brienne in Frankreich; und da er ein gescheiter und fleißiger junger Mann war, kam er rasch voran; und wie vollends die Revolution kam, war für solche Leute die beste Aussicht. In den Bürgerkriegen, die durch die Revolution herbeigeführt wurden, zeichnete er sich so aus, daß er in seinem 26. Jahr schon Divisionsgeneral wurde. — In Paris war zuletzt die Direktorialregierung mit fünf Direktoren gebildet worden; als es zu Straßentämpfen kam, beriefen die Direktoren Bonaparte zur Niederwerfung des Aufstandes; er ließ mit Kanonen die Aufständischen niederschließen und hatte damit die Regierung gerettet.

Nachdem Preußen 1795 in Basel seinen Frieden mit den Franzosen